

## Übergabe im Hotel Schweizerhof

Ein Zürcher Hotel, ein Anwalt als Vermittler und neun Millionen Euro in bar: Wie ein Krimineller mit Kundendaten die Liechtensteinische Landesbank erst erfolgreich erpresste - und dann an seinem Übermut scheitert.

Als der deutsche Ex-Postchef Klaus Zumwinkel Mitte Februar abgeführt wurde, gefilmt von Dutzenden Kameras lokaler TV-Stationen, richtete sich der Volkszorn zuerst gegen den «Abzocker», und danach gegen Liechtenstein: Offshore-Finanzplatz und Steuerparadies reicher Deutscher. Zumwinkel war das Bauernopfer. Der Bundesnachrichtendienst hatte einem Mitarbeiter der liechtensteinischen LGT-Bank Geld für Kundendaten bezahlt, was nun zu einer Welle von Selbstanzeigen und Verhaftungen führte.

Noch während sich die mediale Flut über die Affäre ergoss, verhandelt das Landgericht in Rostock einen Fall, der dem ersten in nichts nachsteht. Auf der Anklagebank sitzt ein Bankräuber, Kidnapper und vermutlicher Mörder wegen erfolgreicher Erpressung der liechtensteinischen Landesbank (LLB) über 9 Millionen Euro. Im Zeugenstand reden Unternehmer über Geldtransfers ins «Ländle» mit einer Selbstverständlichkeit, die alle Bemühungen der Steuerfahnder zur Lächerlichkeit degradiert. Ein Zürcher Anwalt und ein Zürcher Hotel spielen eine wichtige Rolle. Und dann ist da noch die geschädigte Bank, die über Jahre mit «schweren Jungs» verhandelte - und auch zahlte. «Verbrechen lohnt sich», fasst der Gerichtsreporter des Norddeutschen Rundfunks die ersten zwanzig Prozesstage resigniert zusammen.

2325 Kopien

Der Wirtschaftskrimi aus dem Fürstentum beginnt im Frühjahr 2000. Roland Lampert, zweifacher Vater, schmuckes Einfamilienhaus in Vaduz und seit zwanzig Jahren Angestellter der LLB, druckt Kundendaten aus. Wieso er das tut, ist unklar. Will er seinen Vorgesetzten eins auswischen? Oder plant er den Coup seines Lebens? Jedenfalls wird Lampert zum Dieb. Er holt die Personalien gut betuchter Klientel aus Deutschland auf seinen Bildschirm, Vermögenswerte von insgesamt mehreren Milliarden Schweizerfranken, und drückt die Print-Taste. Exakt 2325 Mal.

Lampert weiss, was er tut. Kundendaten sind das Lebenselixier einer Bank, die im sensiblen Geschäft der Vermögensverwaltung tätig ist und darüber hinaus in Liechtenstein beheimatet ist. EU-Steuerbeamte pflegen beim Aussprechen des Namens des Fürstentums jeweils die Mundwinkel zu verziehen. Lampert fertigt seinen Schatz an («Ich war nicht zu faul zum Kopieren gewesen», wird er später vor Gericht sagen), stapelt die Blätter fein säuberlich in Koffern und versteckt sie.

Im Februar 2003 kündigt Lampert überraschend. Seine Vorgesetzten entdecken Veruntreuung von kleinen Geldbeträgen und stellen den langjährigen Mitarbeiter zur Rede. Der gesteht - und holt zum grossen Gegenschlag aus.

Alarm! Krisensitzung! Task-Force! Die LLB-Banker entscheiden, die Justiz vorerst herauszuhalten und die Sache selbst zu regeln: Indiskretionen oder gar Publizität wären dem Kerngeschäft der Bank höchst abträglich. Bei einem Treffen im «Bistro» am 11. März 2003 in Schaan legt Lampert zum Beweis ein paar Ausdrucke vor. Er fordert die Reduzierung seiner Hypothek, die Freigabe der Pensionskasse, einen externen Beratervertrag und 700 000 Franken in bar. Fünf Tage später überreicht die Bank Lampert 100 000 Franken und offeriert ihm eine lebenslängliche Rente. «Wir wollten Zeit gewinnen», rechtfertigt ein Sprecher und Mitglied der Geschäftsleitung die Zahlung.

Vielleicht ist Lampert erstaunt, wie schnell er eine erste Tranche erhielt, und vielleicht dämmert ihm auch, was der wahre Wert seines Materials ist. Jedenfalls will er mehr. 18 Millionen sollen es sein, und um den Druck etwas zu verstärken, schickt er einem Dutzend deutscher Anleger Kopien ihrer Daten mit dem Vermerk «vorerst noch nicht an das Finanzamt». Am 8. Mai bestellen zwei Banker den Erpresser ins Restaurant «Seeblick», hoch über Triesenberg, man wolle zahlen. Stattdessen überwältigt um 20 Uhr 05 ein Sondereinsatzkommando der Polizei Roland Lampert mitsamt einem schwarzen Kunststoff-Koffer voller Belege.

«Als Bank erachteten wir das Vorgehen als moralisch richtig: Wir mussten unsere Kunden schützen, aber wir lassen uns nicht erpressen», sagt der LLB-Kadermann rückblickend. «Im Namen von Fürst und Volk» fällt das Obergericht unter Ausschluss der Öffentlichkeit den Urteilsspruch: fünf

Jahre Freiheitsentzug wegen teils versuchter, teils vollendeter Erpressung.

Die Bankmanager glauben den Spuk für beendet. Dabei beginnt er jetzt erst. Denn Roland Lampert wird aus Platzgründen - Liechtenstein verfügt nur über ein Untersuchungsgefängnis - nach Österreich verlegt. Dort teilt der ehemalige Bankangestellte die Zelle mit Schwerverbrechern; und das bringt den Stein wieder ins Rollen.

Wie genau, ist noch nicht geklärt. Wahrscheinlich hat Lampert Kopien der brennenden Kundendaten einem aus dem Gefängnis heraus operierenden Verbrechersyndikat verkauft. Jedenfalls klingeln im Mai 2005 Michael Freitag und ein Komplize an der Wohnungstür eines Textilunternehmers in Wilhelmshaven. Sie halten ihm einen Kontoauszug unter die Nase und verschwinden wieder. Die gleiche Aktion wiederholen die beiden bei weiteren LLB-Kunden. «Ziel der Aktion war, die Kunden aufzuschrecken. Sie sollten sich unverzüglich mit ihrer Bank in Verbindung setzen. Weiter sollte die Bank auf mich aufmerksam werden und ich dann in Verhandlung eintreten», wird Freitag vor Gericht sagen.

Der Bordellbesitzer

Der Köder wirkt, die Liechtensteiner reaktivieren ihre Task-Force. Ein Zürcher Anwalt - er bevorzugt es, nicht mit seinem Namen genannt zu werden, um nicht als «wirtschaftskriminalistischer Dschungelkämpfer» dazustehen - trifft sich wenig später im Hamburger Hotel «Vier Jahreszeiten» mit einem Vertreter der bekannten Wirtschaftsdetektei Espo. «Unauffällige Observation» der beiden Männer, lautete des Zürchers Auftrag, und später befiehlt die Bank: «Verhandlung aufnehmen».

An einem Vormittag im Juni 2005 stehen zwei Detektive an der Lübecker Post und warten auf Michael Freitag. Noch wissen sie nicht, mit wem sie es gleich zu tun haben werden, intern nennen sie ihn «Glatze».

Freitag wurde wegen einer spektakulären Entführung eines Kaufmannssohnes verurteilt und angeklagt, in Rostock einen Bordellbesitzer erschossen zu haben, was ihm aber nicht nachgewiesen werden konnte. Der folgenschwerste Prozess war ihm 1998 gemacht worden, weil er als Bandenmitglied an zwölf

Banküberfällen beteiligt gewesen war. Er bekommt 15 Jahre. Die dabei erbeuteten zwei Millionen Mark bleiben unauffindbar. Nebenbei ist der 48-jährige Rostocker mit einer Thailänderin verheiratet und hat ein Kind. In Phuket betreibt das Ehepaar eine Ferienanlage. Wenige Monate nach seiner frühzeitigen Haftentlassung und einem Abstecher nach Thailand reist Freitag zurück nach Deutschland.

«Auf Sie habe ich schon die ganze Zeit gewartet!», sagt «Glatze» erfreut, als die beiden Detektive sich als Vertreter der Liechtensteinischen Bank zu erkennen geben. Man geht ins nächstgelegene Café.

Die folgende halbe Stunde ist kein gemütlicher Kaffeepausch. Freitag bestätigt, die 2325 Harddisk-Kopien Lamperts zu besitzen, und zeigt sich bereit, mit der Bank ins Geschäft zu kommen. Er habe zwar bereits über einen befreundeten Anwalt den Kontakt zum Finanzamt gesucht, die deutschen Steuerfahnder wären brennend an dem heissen Material interessiert, doch er liesse mit sich reden. Darauf, so Freitag in der Zeugenvernehmung, drohte der Detektiv: «Wenn sich herausstellt, dass Sie die Unterlagen nicht haben und uns hier an der Nase herumführen, dann erledige ich Sie durch Kopfschuss. Ansonsten sind wir ab sofort Ihr einziger Verhandlungspartner.»

Der Detektiv, er war in diesen Minuten kurz alleine mit Freitag, bezeichnet die Aussage Freitags als Lüge. Und der LLB-Kadermann sinniert: «Wem glauben Sie mehr, einem Schwerverbrecher oder einem ehemaligen Polizisten?»

13 Millionen Euro

Nach längerem Hin und Her einigt sich die Bank mit Freitag auf 13 Millionen Euro gegen alle Daten - auszuhändigen in drei Tranchen, jeweils in einem Zimmer des Hotels Schweizerhof am Zürcher Hauptbahnhof. Bereits im August 2005 fliessen die ersten 7,5 Millionen Schweizerfranken. Zwei Sicherheitsleute bringen den Koffer aus Vaduz ins Hotel, dort zeigt «Glatze» erstmals seinen Pass. Die Bank weiss nun, mit welchem Kaliber sie es zu tun hat - und sieht sich bestätigt, entgegen den hauseigenen Prinzipien auf die Erpressung eingegangen zu sein. «Wir hatten, wollten wir unsere Kunden schützen, keine andere Wahl», heisst es dort.

Im Sommer 2007 übergibt ein Direktor der Liechtensteinischen Landesbank dem angeheuerten Detektiv persönlich einen Koffer: diesmal gefüllt mit 4 Millionen Euro. Die Bank erhält Belege, Freitag kassiert. «Ein gutes Geschäft für uns», so heisst es bei der LLB, jetzt wisse man, dass es um dieselben Kunden geht wie damals. Ein gutes Geschäft auch für Freitag, jedenfalls wenn man es mit dem viel tieferen Betrag vergleicht, der zwischen der deutschen Steuerfahndung und dem LGT-Mitarbeiter in der Zumwinkel-Affäre geflossen sein soll.

Und vielleicht sogar ein gutes Geschäft für Roland Lampert. Der wurde in der Zwischenzeit unter Ausschluss der Öffentlichkeit zwar zu weiteren sechs Jahren wegen fortgeführter Erpressung verurteilt und zurück ins Vaduzer Untersuchungsgefängnis gesteckt. Doch Freitag liess durchblicken, dass er auch seine Quelle zu bezahlen habe. «Uns war wichtig», so der Bankdirektor später in der Zeugenvernehmung, «dass eine endgültige Regelung getroffen werden konnte, also auch Roland Lampert einen Teil der Zahlung erhalten sollte.»

Gier und Übermut überkommen nun Freitag. Zuerst versucht er, einen Teil der Millionen in Liechtenstein (!) zu waschen, was aber an zu hohen Honorarforderungen eines Treuhänders scheitert. Und dann spaziert Anfang November 2007 Freitags Mutter zusammen mit einem Rechtsanwalt in die Filiale der Commerzbank in Rostock und will 1,3 Millionen Euro auf ein Konto zwecks Überweisung nach Thailand einzahlen. Der Bankbeamte schüttelt den Kopf und alarmiert die Staatsanwaltschaft, welche die längst verloren geglaubten Millionen aus den früheren Banküberfällen zurückzuerobern hofft. Freitag will nach der gescheiterten Überweisung die Millionen selber holen und kommt - anstatt für den Rest seiner Tage in Thailand vor dem Zugriff der deutschen Behörden die Sonne zu geniessen - zurück nach Deutschland. Am 15. November 2007, beim Einchecken für den Rückflug nach Phuket, wird Freitag verhaftet. Das Handgepäck: ein Koffer mit 450 000 Euro.

Zwar reichen die Gründe für eine Untersuchungshaft nicht aus, und man muss ihn wieder laufen lassen. Doch dann entdecken die Ermittler geheimnisvollen E-Mail-Verkehr mit Liechtenstein; und alles geht sehr schnell. «Dass sich dieser Depp erwischen liess, ist Pech für uns», heisst es in Vaduz. Lieber

hätte man im Sommer 2009 die letzten 4 Millionen Euro bezahlt und die Akte für immer geschlossen.

Stattdessen wittern nun die Rostocker Staatsanwaltschaft und das deutsche Finanzamt gute Geschäfte. Schliesslich hat der Zumwinkel-Fall dank den Selbstanzeigen zu beträchtlichen Steuereinkünften geführt. Und auch die Verteidigung von Freitag beginnt zu verhandeln: Sie offeriert die restlichen Belege gegen Haftmilderung. «Überdies», so die Verteidigerin Leonore Gottschalk-Solger, eine bekannte Hamburger Milieu-Anwältin, 70 Jahre alt und blitzgescheit, «von Erpressung kann keine Rede sein, unser Mandant hat lediglich versucht, ein gutes Geschäft zu machen - wie alle andern Beteiligten in dieser Geschichte auch.»

Am 20. Mai 2008 dann die Wende: In Vaduz taucht am Hauptsitz der LLB «völlig überraschend» ein «Konvolut mit Papieren» auf. Es sind, so die glücklichen Bankiers aus dem «Ländle», die fehlenden Belege. Über Absender oder Forderungen hüllen sie nun den Mantel des Schweigens.